

Czingon, Claudia

Article — Published Version

Zu diesem Heft - Anerkennung und Identität in Zeiten des Rechtspopulismus

Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Czingon, Claudia (2019) : Zu diesem Heft - Anerkennung und Identität in Zeiten des Rechtspopulismus, Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, ISSN 1861-8588, Nomos, Baden-Baden, Vol. 47, Iss. 4, pp. 401-404, <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2019-4-401>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/227115>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Zu diesem Heft – Anerkennung und Identität in Zeiten des Rechtspopulismus

»Was ist wichtiger? Die Klasse, der ich angehöre, oder die Solidarität mit euch Frauen?« In dieser etwas schematischen, aber entscheidenden Frage spitzt sich die Inszenierung »Anna Karenina oder Arme Leute« zu, in der der Regisseur Oliver Frljić zwei Klassiker der russischen Weltliteratur auf der Bühne des Berliner Maxim Gorki Theaters in Dialog treten lässt. Auf der einen Seite geht es um das Elend des Proletariats (Dostojewski), auf der anderen um die Rechtlosigkeit und Unterdrückung der Frau, die keine Klassenschranken kennt und Anna Karenina, Schwester des Fürsten und Frau eines mächtigen russischen Staatsbeamten, nach einer langen Geschichte voller Leid und Ohnmacht in den Selbstmord treibt (Tolstoi). Auf der Bühne nimmt die Geschichte freilich einen anderen Lauf. Dostojewskis »armen Leuten« gelingt die proletarische Revolution, die Tolstois Anna und ihre herrschenden Zeitgenossen entmächtigt – doch das ist nicht das Ende. Während der Arbeiter sich aus seinen Ketten befreien konnte, gilt dasselbe nicht für die proletarische Frau. Die Arbeiterin Warvara befindet sich in einem Dilemma. Wem gilt ihre Solidarität? Den Arbeitern, von denen sie als Frau weiterhin als Ungleiche behandelt wird, oder Anna und ihren Weggefährtinnen, den bourgeoisen, aber gleichsam unterdrückten Frauen? Bald wird klar, dass die Antwort auf diese Frage, zumindest auf der Bühne, kein Entweder/oder kennt. Der Klassenkampf erlangt hier nur in Verbindung mit dem Kampf für die Rechte der Frau seine emanzipatorische Kraft.

Man kann die ästhetische Darstellungsform und historische Prägnanz dieses Stückes zu Recht kritisieren, mit Blick auf die gesellschaftspolitische Debatte der Gegenwart ist es dennoch interessant: Es ist nicht schwer, Warvaras Solidaritäts-Dilemma als eine Anspielung auf die aktuell so kontrovers geführten Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Klassen- und Identitätspolitik zu lesen, in der sich das gesplante Selbstverständnis der Linken manifestiert. Im Kern steht dabei der Vorwurf, dass linke Parteien und Bewegungen die soziale Frage zugunsten »identitätspolitischer« Anliegen (etwa die Gleichberechtigung von Frauen, Migrant*innen oder Homosexuellen) vernachlässigt und damit nicht nur dem Neoliberalismus in die Hände gespielt, sondern auch den Aufstieg des Rechtspopulismus mitverursacht hätten. Den Antagonismus von Klassen- und Identitätspolitik, von dem diese Kritik getragen wird und der auch in der eingangs gestellten Frage nach dem Entweder/oder von Solidarität zum Ausdruck kommt, halten *Silke van Dyk* und *Stefanie Graefe* für problematisch. Mit Bezug auf Boltanskis und Chiapeillos Vereinnahmungsdiagnose sowie Ernesto Laclaus Theorie der leeren Signifikanten dekonstruieren sie die ihm zugrundeliegenden Annahmen und plädieren – ähnlich wie Warvara auf der Theaterbühne – für eine Revitalisierung der Kritik, die die soziale Frage und Anerkennungskämpfe zusammenführt, anstatt sie gegeneinander auszuspielen.

Die Zustimmung zur AfD ist in den ostdeutschen Bundesländern besonders hoch. Das haben nicht nur die letzten Bundestagswahlen gezeigt.¹ Der Trend hat sich auch in den diesjährigen Landtagswahlen in Sachsen, Brandenburg und zuletzt Thüringen fortgesetzt.² Es ist vor diesem Hintergrund nicht überraschend, dass die Studie »Ost-Migrantische Analogien« des DeZIM-Instituts,³ die im Frühjahr dieses Jahres veröffentlicht wurde, für Wirbel sorgte. Ihr Fokus liegt nämlich nicht auf der allseits beschworenen Frontstellung zwischen Ostdeutschen und Migrant*innen, sondern auf der Frage nach ihren Gemeinsamkeiten, und sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass beide Gruppen von der westdeutschen Mehrheitsgesellschaft in ähnlichem Maße abgewertet und stigmatisiert werden. Die Studie hat unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Während die einen Sinn und Zweck des Vergleichs anzweifeln und den Autor*innen vorwarfen, »kollektiven Identitätswahn« zu bestärken und »Opferkonkurrenz« anzustacheln,⁴ sahen andere darin die Chance, die Konkurrenzgefühle zwischen marginalisierten Gruppen zu überwinden.⁵ René Wolfsteller und Jonas Rädels legen nun eine methodische und konzeptionelle Kritik der DeZIM-Studie vor, die auf die Fallstricke sozialwissenschaftlicher Identitäts- und Einstellungsforschung verweist.

Aus der Radikalisierungsforschung ist bekannt, dass gesellschaftliche Abwertungs- und Diskriminierungserfahrungen – neben vielen weiteren individuellen und sozialen Faktoren – die Radikalisierung von Individuen begünstigen können. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, abgelehnt zu werden und keine Aussicht auf sozialen Aufstieg zu haben, bildet den Nährboden, auf dem islamistische Milieus gedeihen können. Hier bekommen die Unsichtbaren nicht nur Anerkennung und das Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt, sondern auch die Bestätigung, dass ihre individuellen Probleme das Resultat der diskriminierenden Behandlung der muslimischen Bevölkerung in der Welt sind.⁶ Seit dem Beginn des syrischen Bürgerkriegs übt der »Islamische Staat« (IS) eine besondere Anziehungskraft auf junge Menschen auch in Europa aus. Tausende sind nach Syrien und in den Irak ausgereist, um für ihn und

1 Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/754391/umfrage/stimmenanteile-der-afd-in-den-bundeslaendern-bei-der-bundestagswahl/> (Zugriff vom 23.10.2019).

2 Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/320946/umfrage/ergebnisse-der-afd-bei-den-landtagswahlen/> (Zugriff vom 23.10.2019).

3 DeZIM-Institut 2019. Homepage zur Studie *Ost-Migrantische Analogien I. Konkurrenz um Anerkennung*. www.dezim-institut.de/das-dezim-institut/abteilung-konsens-konflikt/ost-migrantische-analogien-i-konkurrenz-um-anerkennung/ (Zugriff vom 23.10.2019).

4 Sabine Rennefanz 2019. »Erleben Ostdeutsche und Migranten ähnliche Ausgrenzung?«, in *Berliner Zeitung* vom 5. April 2019. www.berliner-zeitung.de/politik/studie-erleben-ostdeutsche-und-migranten-aehnliche-ausgrenzung--32322820 (Zugriff vom 23.10.2019).

5 Ferda Ataman 2019. »Willkommen im Klub«, in *Spiegel online* vom 6. April 2019. www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/deutsche-mit-ddr-hintergrund-willkommen-im-club-kolumne-a-1261459.html (Zugriff vom 23.10.2019).

6 Fabian Sworig; Viktoria Roth; Daniela Pisoiu; Katharina Seewald; Andreas Zick 2018. *Radikalisierung von Individuen. Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze*. PRIF-Report 6/2018, S. 12. Frankfurt a. M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung.

seine Mission, einen Gottesstaat zu errichten, in den Krieg zu ziehen. Doch der IS beschränkt sich schon seit längerem nicht mehr auf die lokale Expansion und Sicherung des Kalifats, sondern exportiert Gewalt auch in andere Regionen der Welt, darunter Westeuropa, was spätestens mit den Anschlägen in Paris (2015) und Brüssel (2016) deutlich wurde. Mit den Hintergründen und Manifestationen dieser transnationalen Terrorstrategie befasst sich *Ulrich Schneckener*. Er beobachtet, dass dem Typus des Einzeltäters dabei eine besondere Bedeutung zukommt. Daraus schließt der Autor jedoch nicht, dass sich der IS im Niedergang befindet, vielmehr sieht er eine Art »Al Qaida 2.0« im Kommen, mit dem die salafistische Miliz ein Ende des Kalifats überleben und durch die Ausdehnung ihrer geopolitischen Reichweite ihren Einfluss und Machterhalt sichern könnte.

Die Terroranschläge, die im Namen des IS ausgeführt werden, werden von rechtspopulistischen Agitatoren immer wieder instrumentalisiert, um Stimmung gegen Muslime, Migrant*innen und Geflüchtete zu verbreiten. Sie bieten sich als Legitimationsressource für ihre nationalistischen, rassistischen und völkischen Weltbilder geradezu an. Weltbilder, gegen die die kürzlich verstorbene ungarische Philosophin *Agnes Heller* Zeit ihres Lebens ankämpfte. In ihrer Rede anlässlich der Verleihung des 4. Internationalen Willy-Brandt-Preises von 2015, die wir posthum abdrucken, geht sie dem Verhältnis von Philosophie und Politik nach. Sie nimmt die Ehrung auch zum Anlass für eine scharfe Kritik an dem ungarischen Ministerpräsidenten Victor Orbán, der die Einschränkung von Freiheitsrechten mit einer Kampagne gegen die Philosophen begann.⁷

Der Staats- und Völkerrechtler Carl Schmitt wird in der Öffentlichkeit oft einseitig als Antiliberaler und intellektueller Vordenker der Neuen Rechten wahrgenommen. Diese Wahrnehmung täuscht darüber hinweg, dass Schmitts Verhältnis zum Liberalismus nicht unumstritten ist. Einige lesen seine Schriften sogar als eine Verteidigung der liberalen Demokratie, die gerade in Zeiten des Rechtspopulismus von hohem Wert sei. Gegen solche Versuche einer Liberalisierung Schmitts wendet sich *Tim Reiß*, indem er die Doppeldeutigkeit seines Rechtsstaatsbegriffs rekonstruiert und zeigt, dass Schmitt die Einschränkung nicht nur demokratischer Partizipations-, sondern auch individueller Freiheitsrechte befürwortet, wenn es darum geht, die bürgerliche Gesellschaftsordnung als Ganze zu verteidigen. Aktuell sei Schmitts Verfassungsverständnis nicht, weil es dem Vormarsch der illiberalen Populismen Einhalt gebieten könne, sondern vielmehr deshalb, weil es für den Zusammenhang von autoritärem Liberalismus und illiberaler Demokratie sensibilisiere.

Dass Carl Schmitt nicht nur als Vordenker der Neuen Rechten gilt, sondern ebenso von Linken rezipiert wird und auch in der Kritischen Theorie seine Spuren hinterlassen hat, haben wir kürzlich am Beispiel der Rezeption seines Werks von

7 Stephan Ozsváth 2018. »Das System Orban. In Ungarn ist Loyalität die neue Leitwährung«, in *Deutschlandfunk* vom 23. Dezember 2018. [www.deutschlandfunk.de/das-syst-
em-orban-in-ungarn-ist-loyalitaet-die-neue.691.de.html?dram:article_id=436793](http://www.deutschlandfunk.de/das-syst-
em-orban-in-ungarn-ist-loyalitaet-die-neue.691.de.html?dram:article_id=436793)
(Zugriff vom 23.10.2019).

Jürgen Habermas im *Leviathan*⁸ gelesen. Weniger aufgeschlossen zeigte sich die Kritische Theorie bislang gegenüber einer anderen zentralen soziologischen Denktradition: der Systemtheorie. Überschneidungen zwischen den beiden Paradigmen wurden bislang vor allem aus der Perspektive der Systemtheorie diskutiert. *Rafael Alvear* und *Christoph Haker* plädieren nun dafür, diese Verbindung auch aus Sicht der Kritischen Theorie zu reflektieren und damit eine Differenzierung von Kritischer Systemtheorie und Kritischer Theorie sozialer Systeme einzuführen, die eine undogmatische und produktive Weiterentwicklung beider Theorietraditionen anregen soll.

Und *last but not least*: Das Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft (OSI) der Freien Universität Berlin feiert in diesem Jahr sein 70-jähriges Bestehen. *Gerhard Göhler* zeichnet zu diesem Anlass seine zentralen Entwicklungslinien nach, die von der Etablierung eines eigenständigen wissenschaftlichen Profils über seine Krisen und die Herausforderungen der Wendejahre hin zu der Frage führen, wie es heute um das OSI steht.

Claudia Czingon

8 Juan Carlos Velasco 2019. »Der lange Schatten von Carl Schmitt. Der ›Kronjurist des Dritten Reiches‹, gelesen von Jürgen Habermas«, in *Leviathan* 47, 1, S. 86–101.